

„Man lebte vom gegenseitigen Erfahrungsaustausch“ - Teil 5

Gespräche zur Entstehung der Fachverbände der Medienarchivare und -dokumentare (Fachgruppe 7 im VdA und Verein für Medieninformation und -dokumentation, vfm)

Von Marianne Englert, Eckhard Lange, Hanna Klenk-Schubert, Hans-Gerhard Stülb.,
Redaktionelle Bearbeitung: Eckhard Lange

Stülb: Marianne, du hast ja irgendwann den Gedanken gefasst aufzuhören?

Englert: Das habe ich.

Stülb: Da kommt dann doch unweigerlich der Gedanke auf: Wer soll Nachfolger werden. Wie sind da deine Überlegungen gewesen in Bezug auf deinen Nachfolger?

Englert: Ich glaube, das war selbstverständlich! Eckhard war mit im Vorstand und er war eigentlich derjenige, auf den das zulief.

Lange: Das sehe ich nicht so!

Stülb: Aha! Da geht es schon los.

Englert: Das siehst Du nicht so? Dann erzähl mal!

Lange: Nein, eigentlich wäre es auf Heiner Schmitt zugelaufen, aber der wollte wohl nicht.

Englert: Er wollte nicht.

Lange: Also, ich war überrascht, dass es dann auf mich zugelaufen ist.

Englert: Heiner Schmitt hat strikt abgelehnt. So wie er jetzt ablehnt, hier mitzuwirken, hat er auch da abgelehnt. Das wollte er nicht. Er hätte es werden können.

Stülb: Habt ihr denn darüber gesprochen, Marianne? Du mit Heiner Schmitt?

Lange: Ich weiß nicht, ob das vielleicht mit dem Vorsitz im ZDF nicht so durchzusetzen gewesen wäre.

Englert: Das hat er aber nie erwähnt. Er hat nur einfach nein gesagt.

Stülb: Okay.

Lange: Und dann lief es auf mich zu. Ich war im Vorstand einigermaßen aktiv...

Stülb: Wer war denn zu der Zeit im Vorstand?¹ War Heiner Schmitt schon Schatzmeister oder gab es das noch nicht?



Englert: Den gab es noch nicht.

Lange: Im Grunde war Heiner der erste Schatzmeister der Fachgruppe.

Englert: Er war noch nicht Schatzmeister, als ich aufgehört habe. Das haben wir, glaube ich, dann erst wegen [der Fortbildungskurse in] Hagen eingerichtet, nicht? Vorher haben wir ja noch gar keine Beiträge erhoben.

Stülb: Gut. Das hatten wir ja an anderer Stelle schon besprochen, dass es zu deiner Zeit noch keine Tagungsgebühren gab. Also gab es auch keinen Schatzmeister, und die Veranstaltungen wurden finanziert durch die jeweils gastgebenden Einrichtungen. Das war bis zum Ende deiner Periode so, und Heiner Schmitt war dann einer der Beisitzer in deiner letzten Amtszeit. Und du, Eckhard, warst ein anderer Beisitzer in der letzten Amtszeit von Marianne. Wann bist du denn dazugekommen?

Englert [schaut in eine Akte]: Heiner war noch nicht Schatzmeister, sondern seit 1981 im Vorstand der Fachgruppe, seit 1985 als stellvertretender Vorsitzender.

Lange [schaut nach]: Ich war 16 Jahre insgesamt im Vorstand, also müsste das 1985 gewesen sein.

Stülb: Wen hast du da abgelöst? Wer ist dafür gegangen?

Englert: Das war Herr Mantwill.

Lange: Gerhard Mantwill ging dann zur DGD. Aber da war auch noch Albrecht Nürnberger...

Marianne Englert
Marianne.Englert@live.de

Hanna Klenk
HannaKlenk@gmx.de

Hans-Gerhard Stülb
hans-gerhard.stuelb@vfm-online.de

Eckhard Lange
lange-brachmann@web.de

¹ Die Vorstände in der Periode Englert sind in info7, Heft 3/2013, S. 23 aufgeführt.

Englert: Nürnberger war der dritte. Wir hatten immer drei Beisitzer.

Stülb: Ah ja. Zu viert insgesamt.

Englert: Ja. Und zum Schluss waren es außer mir eben Schmidt, Lange, Nürnberger.

Stülb: Der neue Vorstand wurde dann 1989 in Hamburg gewählt und da kamen dann andere dazu. Da reden wir gleich drüber. Aber du bist seit 1985 dann als Beisitzer im Vorstand gewesen.

Lange: Ich war auch für den Südwestfunk drin und klar mit dem Auftrag versehen, mitzuwirken zum Beispiel bei der Entwicklung des Berufsbilds oder bei den Fortbildungsgeschichten. In der Arbeitsgruppe Fortbildung war ich ja schon, bevor ich im Vorstand war, wahrscheinlich bin ich deswegen dann auch in den Vorstand gekommen.

Stülb: Das war die zweite Fortbildungsarbeitsgruppe, ja? In der ersten warst du nicht?

Lange: Doch, war ich auch. Ich bin nämlich von Wolfgang Hempel da sofort reingeschickt worden.

Stülb: Was mich interessiert, Eckhard, ist dein Weg in den Vorstand.

Lange: Das ist ja der Weg.

Stülb: Also, du warst ab 85 als Beisitzer drin. Aber wie bist du zum Beisitzer geworden? Was hat dich bewegt?

Lange: Deswegen! Weil ich in der Fortbildungsgruppe war, und zwar schon in der ersten 1980/81 - [schaut in die Akte] hier steht es: Eckhard Lange, Südwestfunk!

Englert: Da warst du drin?

Lange: Ja, ganz unauffällig. Da waren ja viele drin: Anni Anders vom LID, Hans Gilles vom WDR, Mohrlüder vom ZDF etc. Da hat ja praktisch jede Anstalt, die Interesse an Fortbildung hatte, jemanden hingeschickt. Und durch diese Arbeit bin ich gewissermaßen in den Vorstand gekommen. Am Berufsbild habe ich auch relativ früh diskutierend teilgenommen. Da war ich allerdings erst in der Gruppe, die eine Überarbeitung des Berufsbildes vorgenommen hat, was dann in Info 7 veröffentlicht wurde. Diese Gruppe war identisch mit dem Vorstand.

Englert: Natürlich. Das war der Vorstand.

Lange: Das waren Nürnberger, Schmidt, Marianne und ich. Und wir alle sind damals mit dem Berufsbild-Papier nach Nürnberg gefahren.

Stülb: Bist du gleich in den Vorstand gewählt worden oder bist du wie ich kooptiert worden am Anfang?

Lange: Gewählt. Und dann habe ich zunächst Info 7 redaktionell aus der Taufe gehoben.

Stülb: Ja, das wird noch Thema werden...

Lange: Schon 1986 kam Info 7 erstmals heraus. Und das war meine Hauptaufgabe, die ich im Vorstand praktisch alleine hatte. Kurz: meine Aufgabe im Vorstand war, Info 7 zu machen.

Englert: Da warst du aber schon Vorsitzender.

Lange: Nein. Das war noch in deiner Zeit. Du hast ja auch das erste Editorial geschrieben mit einem Foto von Dir.

Englert: Aber ich meine, Info 7 hättest du erst ins Leben gerufen, als du Vorsitzender warst. Vorher schon?

Lange: In der Tat. Und das hat wahrscheinlich dazu geführt, dass Heiner gesagt hat, der kann jetzt auch den Vorsitz machen.

Stülb: Okay. Gut, das wissen wir jetzt nicht, weil wir Heiner Schmitt dazu nicht befragen können. Aber wir vermuten jetzt, dass es so ist, weil Heiner Schmitt selbst nicht wollte. Also er war der erste Kandidat und du sozusagen der zweite.

Lange: Nehme ich an. Ich weiß es nicht.

Englert: Ja, so war es. Nürnberger war ja nachher, glaube ich, bei dir gar nicht mehr im Vorstand.

Lange: Bei mir waren drin: Heiner Schmitt, Thomas Seeger, Hanna Klenk-Schubert und Guda Witthus.

Engert: Also nicht mehr Nürnberger. Ich weiß nicht, ob er nicht mehr wollte, oder ob du nicht wolltest.

Lange: Im Gegenteil. Wir konnten sehr gut miteinander. Nein, er hatte, glaube ich, keinen Rückhalt mehr bei dpa. Also: er hat nicht mehr kandidiert.

Stülb: Es hat doch wahrscheinlich Gespräche gegeben unter euch damals, inklusive Heiner Schmitt und Nürnberger, über den künftigen Vorstand in der Nach-Marianne-Englert-Ära.

Englert: Ganz bestimmt. Natürlich. Wir haben das besprochen, ganz vertrauensvoll, und es war eigentlich selbstverständlich, dass es Eckhard wurde.

Stülb: Und die Beisitzer mussten dann ja auch neu gewählt werden, was ja doch eine gravierende Veränderung war, es hörten ja alle auf außer Heiner...

Englert: Ja, aber das war dann Eckhards Sache.

Stülb: ...außer Heiner Schmitt und Eckhard. Beide waren ja vorher schon im Vorstand. Die anderen mussten gefunden werden

Lange: Na ja, Heiner und ich haben ja gewissermaßen den Rundfunk besetzt. Das waren zwei. Also brauchten wir noch jemanden aus der Presse, einmal überregional, das war die Hanna, und jemand aus der eher regionalen Presse, das war die Guda. Und dann holten wir noch Thomas Seeger als Ver-



Abbildung 1:
Frühjahrstagung
1989 in Hamburg:
Eckhard Lange und
Heiner Schmitt nach
der Wahl

Abbildung 2:
Plenum im NDR
Sendesaal, 1989 in
Hamburg

bindungsglied zur Wissenschaft und, vor allen Dingen zur Fachhochschule. Er war ja damals Fachhochschulprofessor.

Stülb: Und wer von diesen fünf wurde dann in den VdA-Vorstand delegiert?

Lange: Zunächst nur Heiner Schmitt und ich.

Stülb: Also waren es schon zwei zu dieser Zeit.

Englert: Zwei waren es bei mir schon.

Stülb: Das hängt ja ab von den Mitgliederzahlen, oder? Ob man einen, zwei oder drei...²

Lange: Das kam erst, als du Schatzmeister wurdest. Da wurden es drei. Da warst du dann ja mit drin.

Stülb: Ja. Genau.

Lange: Wann war denn das?

Stülb: Ich bin 1996 kooptiert worden in den Vorstand von euch, Heiner und dir. Und 97 in Berlin wurde ich dann zum Schatzmeister gewählt und auch gleichzeitig zum Delegierten für den VdA-Vorstand.

Lange: Heiner blieb Delegierter im VdA-Vorstand und übernahm da nach und nach wichtige Aufgaben. Ich bin erst als Vorsitzender in den VdA-Vorstand delegiert worden.

Stülb: Wie war denn überhaupt die Aufgabenverteilung in deinem Vorstand?

Lange: Ich habe damals so ein Aufgabenprofil verfasst. Darin steht, was überhaupt ein Vorsitzender für Hauptaufgaben hat. Soll man das hier anführen?

Stülb: Ja, das hat er sich da irgendwie ausgedacht.

Lange: Irgendwie? Das ist gut! [allgemeines Gelächter] Das war am Ende meiner Periode als Hilfe für dich bestimmt. Immerhin: Das ist hier genau aufgelistet.

Stülb: Dann mal los!

Lange: Einmal habe ich das damals so unterteilt: Der Vorsitzende ist Ansprechpartner der Fachgruppe im Innen- und Außenverhältnis. Er führt die offizielle Korrespondenz, zunehmend damals schon per Email. Das heißt, Anfragen kamen an die Fachgruppe von allen Seiten: zum Berufsbild, zur Ausbildung, wo kann ich da was werden, wo kann ich Fortbildungen buchen, zur VdA-Mitgliedschaft, wie komme ich hin zu Frühjahrstagungen und so weiter. Dann Verfassung von Gutachten. Hat bei mir einige Zeit beansprucht. Zum Beispiel musste ich mal für die VW-Stiftung gutachten in Sachen Förderung von wissenschaftlichen Arbeiten zum Hörspiel, das hat jetzt natürlich wieder mit Rundfunk zu tun. Dann: Einrichtung von Studiengängen zur Mediendokumentation an Hochschulen, auch da musste ich ein Gutachten schreiben. Weiter: Hilfestellungen für Studenten bei Seminar- und Diplomarbeiten, pro Semester hatte ich da mindestens fünf Anfragen. Korrespondenz mit Hochschulen, Lehrinstituten zu Fragen der Gestaltung von Curricula, Publizierungsmöglichkeiten etc. Schließlich: Vertretung der Fachgruppe nach außen. Mitarbeit in diversen Arbeitsgruppen. Gemeinsames ABD-Berufsbild, das war speziell mein Thema, hatte ich es beim SWF doch mit einer Einrichtung zu tun, die Archiv, Bibliothek und Dokumentation beinhaltete, also: ABD, gemeinsames Berufsbild. Archivarsfortbildung: Curriculum-Entwicklung für Berufsakademie. Teilnahme an Konferenzen. Hearings bei Anerkennung von Ausbildungsberufen - der Fachangestellte kommt da mit rein - bei Förderprojekten, Fortbildungsfragen etc. Teilnahme an Kongressen, Tagungen, Konferenzen anderer ABD-Verbände unter anderem mit Grußworten. Manchmal muss man ja den Grußonkel spielen. Dann Kommunikation mit Institutionen, zum Beispiel der Arbeitsverwaltung; und mit Verbänden, zum Beispiel Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbänden. Da habe ich ja damals versucht,

² Als die Fachgruppe 7 während der Periode Lange die Anzahl von 250 Mitgliedern überstieg, standen ihr 3 Delegierte im VdA-Vorstand zu. Allerdings hält die neu gefasste VdA-Satzung vom 6. Oktober 1994 ohne den Hinweis auf eine nötige Mitgliederzahl in § 8, Abs. 1 lediglich fest: „Der Vorstand besteht aus je 5 Vertretern der Fachgruppen 1 und 2, 3 Vertretern der Fachgruppe 7, je 2 Vertretern der Fachgruppen 3, 5, 6 und 1 Vertreter der Fachgruppe 4.“

die IG-Medien mit dem Berufsbild zusammen zu führen. Und, schon erwähnt: Vertretung der Fachgruppe im VdA-Vorstand zusammen mit zwei anderen Delegierten. Teilnahme an Vorstandsitzungen, Vorbereitung des Archivtages mit Übernahme von Referaten, Berichten für den „Archivar“ ...

Stülb: Das ist allerdings nur der Blick des Vorsitzenden, da wollen wir auch mal gucken, was die Beisitzer so machen. Das hat sich gegenüber deiner Zeit, Marianne, erheblich verändert.

Englert: Ja, aber eigentlich erst bei dir. Wirklich verändert hat sich das bei dir.

Stülb: Ja. Eckhard war ja auch noch ein ziemlicher Alleinkämpfer.

Englert: Eben. Ja.

Klenk: Aber zu Eckhards Zeiten haben wir zum Beispiel schon die Aufgabe gehabt, die kleinen Archive zu repräsentieren.

Stülb: Darüber sollten wir mal sprechen, wie da die Verteilung war. Zunächst die Delegierten im VdA-Vorstand. Wer waren die drei jetzt bei dir? Neben dir und Heiner. Wer war der Dritte?

Klenk: Das waren Pauluth-Cassel und Hella Schmitt gemeinsam.

Englert: Also, vier waren es aber nicht?

Klenk: Nein, nein. Gemeinsam haben die sich das geteilt und zwar in zeitlicher Abfolge.

Lange: Die sind nur nie gekommen! Wer von den beiden ist da gewählt worden? Das ist eine gute Frage. Hella Schmitt ist wohl gewählt worden, aber nach meiner Erinnerung nie erschienen. Die hat dann gesagt, das soll die Pauluth machen, und hat sich da nicht weiter drum gekümmert, dass das laut VdA-Satzung ja gar nicht geht: Vertretung eines oder einer Delegierten.

Englert: Was Eckhard zu den Aufgaben des Vorsitzenden vortrug, kam mir eigentlich sehr bekannt vor!

Lange: Ich wollte ja nur dem Steve sagen, was auf ihn zukommt, wenn er Vorsitzender wird, allein schon bei der Vorbereitung und Abwicklung von Frühjahrstagungen, Federführung bei der inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitung und so weiter. Rekrutieren von Referenten. Das sollte man schon wissen, was da alles auf einen zukommt: Ortstermine, Kontaktaufnahme zu örtlichen Medien, Korrespondenz mit den Gastgebern, den Oberbürgermeister musste man fragen, ob man da einen Empfang kriegt und so weiter. Jeweilige Aktualisierung des Tagungsprogramms in Zusammenarbeit mit Geschäftsbüro, früher ZDF derzeit NDR. Da habe ich schon mit euch...

Stülb: Ja.

Lange: Mit dir und mit Uta Rosenfeld.

Stülb: Dein Papier ist ja wahrscheinlich auch von 2000 oder so.

Lange: Kurz vor 2001 wahrscheinlich.

Stülb: Kurz bevor ich dann Vorsitzender wurde.

Lange: Es geht da, was die Frühjahrstagungen betrifft, weiter ins Detail: Verfassen eines programmatischen Beitrags zur Begrüßung. Beschäftigung mit dem genius loci des Tagungsorts als Vorbereitung einer Erwiderung beim Rathausempfang. Abwicklung der Geschäfte nach Tagungsschluss in Zusammenarbeit mit den Büros und so weiter. Verfassung des Tagungsberichts für Info7 und den Archivar.

Dann zum Schluss: Öffentlichkeitsarbeit und Publikationswesen. Verfassen von Beiträgen für ABD und andere Publikationen aus eigener Initiative und bei Anfrage. Übernahme von Vortragsverpflichtungen bei Hochschulen, Archivschule Marburg, IID, Arbeitsmarktkursen etc. Die haben das angefordert. Herausgabe, Herstellen und Redigieren von Info7. Konzeption, Herausgabe, Herstellung und Redaktion der Tagungsbände, der Beiträge zur Mediendokumentation. So, das war das, was ich dir mit auf den Weg gegeben habe.

Englert: Das klingt ja enorm! Aber es gehört halt zu der Position eines Vorsitzenden.

Lange: Das klingt fast wahnsinnig. Die spannende Frage ist, was habe ich eigentlich im Südwestfunk noch gemacht?

Stülb: Das wäre in der Tat eine spannende Frage. Eine andere ist: Wenn das alles jetzt die Aufgaben des Vorsitzenden waren, was haben denn die anderen gemacht im Vorstand?

Klenk: Also, die Beisitzer hatten schon ihre Aufgaben. Ich kann das jetzt nur für die kleinen Archive sagen, für die wir, Guda und ich, zuständig waren.

Stülb: Bei dir war das also der Kontakt zu den kleinen Pressearchiven mit allem was dazu gehört. Was haben Hella Schmitt, Pauluth-Cassel, Thomas Seeger gemacht?

Klenk: Thomas Seeger hat dafür gesorgt, dass an den Hochschulen inhaltlich in etwa das gleiche Curricular vorhanden war. Der hat sich zum Beispiel mit dem Scharlau³ vom SDR zusammengesetzt und hat dann diesen Gang sozusagen in Stuttgart durchgesetzt.

Stülb: Wie muss ich das verstehen? Das war quasi die Frage, welche Anforderungen braucht es von Seiten der Archive, damit die Hochschul- oder Fachhochschulausbildung einmal vergleichbar und dann überhaupt nutzbringend ist für die Praxis.

³ Dr. Winfried Scharlau, Leiter der Abteilung Dokumentation und Archive beim Süddeutschen Rundfunk, Stuttgart.

Klenk: Also zum Beispiel: Formale Erfassung, Inhaltserschließung. In Stuttgart hieß das immer noch Bibliographieren, das machten später Datenbanken.

Stülb: Zurück zu Thomas Seeger. Thomas Seeger hat sozusagen als Vorstandsmitglied der Fachgruppe den Kontakt zu den Hochschulen gehalten...

Lange: Ja.

Stülb: ...und dann versucht, das, was auf unserer Ebene im Verband an Themen da war, in den Frühjahrstagungen transportiert wurde, in Richtung Hochschulen weiter zu transportieren, dass die da auf einem ähnlichen Level ihre Ausbildung anpassen. Kann man das so sagen?

Klenk: Ja. So kann man es sagen. Vergleichbare Inhalte erreichen.

Lange: Na ja. Er hat ja auch das IID, das Institut für Information und Dokumentation in Potsdam, mit aufgebaut. Der war mit mir in diesem wissenschaftlichen Beirat und war ja eine Zeit lang sogar darauf aus, das an der Hochschule in Potsdam anzubringen, nicht an der Fachhochschule, sondern es zu einem Hochschul-An-Institut zu machen. Er wollte natürlich in die Hochschule rein damals und hatte da sogar schon ein Büro, aber irgendwann hat der Rektor da nicht mehr mitgemacht.

Klenk: Das war nicht ganz so. Der hat sich sozusagen hochschulfeindlich verhalten, er hat da in seinem Büro Gutachten gemacht und alles mögliche andere.

Lange: Das war aber nicht der Grund.

Klenk: Doch, das war der Grund.

Lange: Nein. Ich war doch dabei. Das waren heiße Diskussionen, ob das IID zur Fachhochschule kommt oder zur Hochschule. Auch wir im wissenschaftlichen Beirat waren zunächst dafür, dass es an die Hochschule kommt, es ging um den Wissenschaftlichen Dokumentar. Der ist ja eher an der Hochschule als an der Fachhochschule anzusiedeln, im sog. „Höheren Dienst“. Aber das haben wir nicht durchsetzen können, obwohl der Kultusminister Enderlein⁴ ursprünglich auch dafür war, aber der Rektor hat sich dagegen gesperrt.

Stülb: Dazu habe ich einiges schon von Wolfgang Hempel gehört.

Lange: Ja. Da gab es Auseinandersetzungen. Das war ein Ehrgeiz von Thomas Seeger, und den konnte er nicht durchsetzen.

Stülb: Okay. Gehen wir zurück zur Aufgabenverteilung im Vorstand.

Lange: Die Aufgabenverteilung im Vorstand war folgende. Neben – wenn nicht über – dem Fachgruppenvorsitzenden der wichtigste war der Schatzmeister,

Heiner Schmitt, der ja erst dann zum richtigen Schatzmeister wurde, als es den VFM gab. Das heißt, er hat zunächst mal, als wir mit den Ausstellungen, den Messen neben den Tagungen anfangen, dafür sorgen müssen, dass die Aussteller Geld geliefert haben. Das musste ja irgendwie verwaltet werden. Wir haben uns damals auch überlegt, ob wir das mit dem Dallmeier⁵, dem Schatzmeister des VdA, machen sollen oder nicht. Und schließlich kamen wir auf die Idee, das muss von einem Verein gemacht werden. Auch die ganzen Fortbildungsveranstaltungen. Da kam ja Geld rein, ständig, und ging raus.

Englert: Von dem Moment an, wo das LID nicht mehr, sondern wo die Fachgruppe wieder die Fortbildung in die Hände nahm, gab es eine Kasse. Schatzmeister für unsere Gruppe „Fortbildung“ war Heiner Schmitt.

Lange: In der Tat: schon damals in Sachen Fortbildung. Ich wollte nur festhalten, dass Heiner Schmitt viel zu tun hatte als Schatzmeister. Und darüber hinaus. Er war meine rechte Hand – oder ich seine.

Stülb: Für den unbedarften Leser ist jetzt noch einmal wichtig, das ganz klar hinzukriegen: die Konstruktion VdA, Fachgruppe 7. Wir haben drei Vorstandsmitglieder als Delegierte in dem Hauptvorstand VdA. Alles was sich drum herum rankte, war Fachgruppe 7 intern und hat den VdA eigentlich gar nicht interessiert, das muss man noch mal deutlich sagen. Also, gegen diese ganzen Beisitzer, die es da gab, hatte der VdA nichts einzuwenden, aber dem war das auch egal.

Lange: Als wir die Wahl durchgeführt haben, in Berlin war das, haben wir das vorgegeben: Es müssen drei Beisitzer aus dem Bereich Presseverlage gewählt, dann zwei Beisitzer aus dem Bereich Rundfunk. Das waren dann schon Heiner Schmitt und ich, und dann ein Beisitzer aus dem Wissenschaftsbereich, das war der Thomas Seeger. Das waren die Beisitzer. Auch einen Beisitzer aus dem Bereich Bild-, Fotodokumentation hatten wir erwogen, aber schließlich nur in das Programm der Frühjahrstagungen integriert.

Stülb: Und wer war das?

Lange: Das war der Bildarchivar des WDR, Hans-Peter Klösches. Wir haben uns damals im Programmkomitee ein bisschen vergrößert, glaube ich.

Englert: Ihr habt euch schwer vermehrt.

Stülb: Aufgaben der Beisitzer, das sagt eigentlich nur, sie halten die Kontakte zu bestimmten Gruppen der Branche.

Lange: Und sie bringen die Probleme ihrer Branche ein. Natürlich haben wir innerhalb des Vorstands dann auch Aufgaben verteilt, wenn eine Frühjahrstagung anstand. Oder der Heiner hat, wie gesagt, viel mehr gemacht als nur Schatzmeister, mit dem war ich in ständigem Kontakt über alle Fragen. Er

⁴ Hinrich Enderlein, FDP

⁵ Dr. Martin Dallmeier, Archivdirektor im Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv, Regensburg

Abbildung 3:
Frühjahrstagung in
Hamburg 1989.
V.l.n.r.: Albrecht
Nürnberg, Heiner
Schmitt, Marianne
Englert und Eckhard
Lange



Abbildung 4:
Frühjahrstagung in
Wiesbaden 1990.
Eckhard Lange



ist mit mir zusammen in den Tagungsort gefahren, um erste Vorerkundigungen zu machen und so weiter. Warst du auch mal dabei?

Klenk: In Rastatt haben wir das, glaube ich, gemeinsam gemacht.

Stülb: Also, ihr habt bei den Frühjahrstagungen dann immer quasi das Komitee gewechselt. Hanna, mir fiel eben ein, dass wir noch gar nicht darüber gesprochen haben, wie du eigentlich zum Vorstand der Fachgruppe⁷ gekommen bist und warum.

Klenk: Wann war denn das?

Lange: 1989.

Stülb: Mit dem Wechsel von Marianne zu Eckhard, denn in deinem Vorstand, Marianne, war sie ja noch nicht?

Klenk: Nein. Ich hatte zu Guda Witthus⁶, zu Klaus Jokic⁷, Torsten Gerhardt⁸, Uta Wagner⁹ und anderen einen guten Kontakt, mehr so für Hilfestellungen, das heißt, ich rief die immer an, wenn ich irgendwelche Fragen hatte. Und ich war ja relativ neu im Beruf, weil ich zunächst in der medizinisch-pharmazeutischen Dokumentation gearbeitet habe. Ich war also etwas hilflos bei den üblichen Themen und habe meine Erfahrungen auch eingebracht, die ich eben dort aus der pharmazeutischen Industrie hatte, und eines Tages war es, glaube ich, Guda, die mich fragte, ob wir uns zusammentun sollten. Und so sind wir zusammen in den Vorstand, haben uns sozusagen an den Händen gepackt und...

Lange [unterbricht]: Aber wie lange bist du denn in der Fachgruppe? Warst du nicht schon länger in der Fachgruppe?

Klenk: Ich war das erst Mal auf einer Frühjahrstagung in Oldenburg, das war glaube ich '84 oder '85.

Lange: Ah ja. Das war bei Guda Witthus im Verlag der Nordwest-Zeitung, Oldenburg, 1985.

Klenk: Ja, genau, bei Guda Witthus. Und da hatten wir uns kennen gelernt und, wie gesagt, diesen Kontakt aufgebaut mit den Fragen, bei denen ich einfach Hilfestellung brauchte.

Stülb: Und seit da bist du immer auf den Frühjahrstagungen gewesen und wahrscheinlich auch Mitglied im VdA geworden.

Klenk: Das bin ich sehr schnell geworden. Ich weiß noch sehr genau: Ich war kaum bei der Stuttgarter Zeitung, da hatte ich den ersten Krach mit unserem Chef vom Dienst. Und zwar ging es da um eine archivarische Themenstellung. Er hat behauptet, das macht man so und so, und ich habe gesagt, nein das machen wir nicht so. Kurz darauf wurde ich zum Verlagsleiter bestellt und habe ihm erläutert, warum wir das so machen. Das hat ihm unmittelbar eingeleuchtet, das war an und für sich eine Sache des gesunden Menschenverstandes. Und dann hat man mir gesagt, also wenn Sie jetzt eh' schon mit allen Krach anfangen sozusagen, dann können Sie ja auch gleich die Aufgaben übernehmen, die bis dahin der Chef vom Dienst übernommen hatte, und das habe ich dann gemacht. Und als ich Mitglied bei den Archivaren geworden war, hatten wir auch relativ schnell in Stuttgart einen Archivarstammtisch, das waren kommunale Archive, das Landtagsarchiv, Hauptstaatsarchiv, Stadtarchiv und auch Archivare vom Landesgewerbeamt, also eine ganze Gruppe. Wir hatten uns regelmäßig getroffen oder vielmehr: wir treffen uns an und für sich bis heute regelmäßig und tauschen uns aus.

Stülb: Eine Frage ist noch offen. Du hast gesagt, du hast mit Guda das besprochen, dass ihr in den Vorstand gehen könntet. Seid ihr denn angesprochen worden oder habt ihr das von euch aus gesagt.

Klenk: Wir haben gesagt, wir wollen hier mitmachen. Ich glaube die Guda kannte dich oder du sie?

⁶ Guda Witthus, Nordwest-Zeitung, Oldenburg

⁷ Klaus Jokic, Rheinische Post, Düsseldorf

⁸ Torsten Gerhardt, Kieler Nachrichten

⁹ Uta Wagner, Die Zeit, Hamburg



Abbildung 5:
Vorstandstisch bei
der Mitgliederver-
sammlung 1990 in
Wiesbaden. V.l.n.r.
Heiner Schmitt,
Eckhard Lange, Guda
Witthus und Hanna
Klenk-Schubert – der
neue Vorstand.

Abbildung 6:
Rathausempfang bei
der Frühjahrstagung
1992 in Düsseldorf.
V.l.n.r. (Kultur-,
spätere Ober-)Bürger-
meisterin Marie-Luise
Smeets, Eckhard
Lange, Dorothee
Reinhold, Landesme-
dienanstalt für
Rundfunk in NRW

Lange: Ja, von Oldenburg her kannte ich sie natürlich.

Klenk: Zu Heiner Schmitt hat Guda bis heute ein gutes Verhältnis.

Stülb: Aber ihr müsstet ja irgendwie miteinander gesprochen haben, sonst kommt das ja nicht zu Stande.

Lange: Wahrscheinlich war es wieder Heiner Schmitt. Der war meistens der...

Stülb: ... und dann hat Heiner wahrscheinlich gefragt: Ihr kommt doch in den Vorstand?

Klenk: Ja, und Guda hat gesagt, alleine mache ich es nicht, das mache ich bloß mit Hanna Klenk. Wir dachten, dass wir das allein nicht schaffen wegen der Fülle der Arbeit, die wir damals gesehen haben. Und dann war ich ja auch eine Zeit lang weg vom Vorstand. Das war zu dem Zeitpunkt, als meine Schwiegermutter eine künstliche Hüfte bekam.

Stülb: Ach, da warst du zwischendurch raus?

Klenk: Da war ich ein Jahr oder zwei Jahre draußen. Und zwar deswegen, weil ich niemanden für meine Sohn Sebastian hatte. Meine Schwiegermutter hatte bis dahin Sebastian betreut, aber dann habe ich den Sebastian in eine Privatschule gesteckt. Das war dann unproblematisch, weil er von morgens bis abends versorgt war.

Stülb: Weißt du noch, wann das war?

Klenk: Das muss so um '92 gewesen sein.

Lange: Aber du warst auf den Frühjahrstagungen damals?

Klenk: Auf den Frühjahrstagungen war ich immer.

Lange: Ich habe dich nämlich auch aus einem bestimmten Grund dringend gebraucht, spätestens ab der zweiten Tagung, beim Treffen der schon Eingetroffenen am ersten Abend, hast du mich darauf hingewie-

sen: „Jetzt müssen Sie rum gehen! Mal die Hand geben und so!“ Da habe ich gesagt: „Das mache ich nicht! Machen Sie das!“ Und dann hast du das übernommen.

Klenk: Ich war dann der Grüß-Gott-August.

Lange: Das hat mich sehr entlastet.

Klenk: Das habe ich ja auch gern gemacht, das liegt mir.

Lange: Jedenfalls bist du viel kommunikativer als ich.

Klenk: Das war für mich sicher leichter als für dich.

Lange: Wir sollten am Ende der Vorstellung der Vorstandsmitglieder und ihrer Aufgaben vielleicht noch eine Frage an Hanna Klenk stellen: Was hat sie denn da, neben der Vorstandsarbeit, mit den kleinen Pressearchiven außerhalb der Frühjahrstagungen veranstaltet? Das lief ja fast am Vorstand vorbei.

Stülb: Du warst zuständig für die Kontakte zu kleineren Pressearchiven. Kann man so sagen, nicht?

Klenk: An und für sich ja. Und...

Englert: Aber du hattest auch noch eine eigene Arbeitsgemeinschaft der kleineren Archive!

Klenk: Das fing an, als es einmal zum Beispiel um den Tagungspreis ging. Ich habe diverse Leute gefragt: Hallo, warum seid ihr nicht da? Und dann haben die gesagt, es war uns zu teuer. Wir haben das nicht bezahlt bekommen. Und daraufhin habe ich gesagt: Gut! Dann lasst uns mal lokale Sachen machen! Wir hatten dann so einen lokalen Kreis im Norden...

Lange: Guda Witthus?

Klenk: Nein. Guda Witthus stand für Ostdeutschland. Diese Arbeitsgruppe hat sich von Schleswig-Holstein runtergezogen bis nach Stettin, Stendhal war auch dabei. Da gab es irgendein „Blättle“ mit so einer Kleinen, einem sehr netten jungen Mädchen, die da Archivarin war, die sich hervorgetan hat. Die

haben sich nachher sehr um sich selber kümmern müssen, weil es die ersten Archive waren, die geschlossen wurden.

Stülb: Da hat sich also eine regionale Gruppe gegründet im Norden und Osten quasi.

Klenk: Der Zweck war sozusagen, die Ergebnisse der Frühjahrstagungen im kleinen Kreise noch mal durchzusprechen. Und das...

Englert: Also es gab eine Extragruppe?

Klenk: Es gab mehrere Extragruppen. Das war einmal diese Ostgruppe, bestehend aus Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und, weil Stendhal auch dabei war, Brandenburg. Und dann gab es natürlich eine Gruppe im Süddeutschen. Das waren wir in Stuttgart, das waren die Freiburger, die Badische Zeitung, dann die Badischen Neuesten Nachrichten aus Karlsruhe, der Mannheimer Morgen. Das waren weiter die Rhein-Neckar-Zeitung, der Fränkische Tag, die Hohenloher Nachrichten respektive Heilbronner Stimme. Das war die Südwestpresse. Das war...

Lange: Die Schwäbische...

Klenk: Schwäbische Zeitung, ganz wichtig. Ja, SchwäZ, SchwäZ mit dem Herrn Umbach¹⁰.

Lange: Hat der uns 2013 begrüßt in Ravensburg?

Stülb: Das war der Geschäftsführer, Dr. Sabathil¹¹.

Lange: Der Verlagschef.

Stülb: Leutkirch habe ich noch in Erinnerung.

Klenk: Leutkirch, das ist die Schwäbische Zeitung.

Lange: Die war mal in Leutkirch ansässig, jetzt ist sie in Ravensburg.

Klenk: Dann war da noch Konstanz. Da gibt es auch eine Zeitung.

Lange: Den Südkurier.

Klenk: Ja: Südkurier. Dann noch: Schwarzwälder Bote, Pforzheimer Zeitung. Ich glaube das waren sie. Das waren so 20 Zeitungen ungefähr.

Stülb: Also dann haben wir einmal den Nordostblock und dann den Südwestblock.

Klenk: Wobei der Südwestblock viel von Bayern abgedeckt hat, zum Beispiel war auch die Ingolstädter Zeitung dabei.

Stülb: Okay. Also alles, was in Bayern noch klein und nicht groß war, war dabei.

Klenk: Ja, genau. Die Passauer Neuesten Nachrichten haben wir zum Beispiel nie dabei gehabt.

Stülb: Und die großen sowieso nicht. Die Süddeutsche Zeitung.

Lange: Die Nürnberger Nachrichten?

Klenk: Die Nürnberger sind ab und an mal gekommen.

Stülb: Die Mainpost aus Würzburg?

Klenk: Aus Würzburg, ja. Wir haben da sporadische gegenseitige Besuche gemacht. Auch die vom Göttinger Tageblatt waren häufiger da und haben auch referiert.

Lange: Das sind bis jetzt zwei Gruppen von denen du redest.

Stülb: Gab es im Westen auch was? In Nordrhein-Westfalen?

Klenk: Nein. Da war ja nur der Herr Langner¹², der da sozusagen über das ganze Ruhrgebiet geherrscht hat.

Lange: War der bei der WAZ, der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung?

Klenk: Bei der WAZ war der. Und dann gab es den Herrn vom Kölner Stadtanzeiger, der hieß... das weiß ich gar nicht mehr. Der ist bei uns zweimal aufgeschlagen und hat uns erklärt, wir seien dumm. Und das hat große Aufregung in den Reihen hervorgerufen. Ich habe gesagt: Das stimmt nicht.

Lange: Ein Rheinländer!

Klenk: Nein. Das war ein gescheiter Bursche. Also es ist gar nichts gegen ihn einzuwenden, aber er hat halt Unruhe in den Laden gebracht.

Lange: Ja, gut. Ich sehe im Grunde genommen zwei Gruppen, und die haben besprochen, was auf den Frühjahrstagungen passiert ist. Wie hat das stattgefunden, wer hat da eingeladen? Waren das Tagungen?

Klenk: Das waren richtige Tagungen. Da sind alle angereist. Stattgefunden hat das bei den Zeitungsverlagen. Die hatten Räumlichkeiten, da haben wir nichts zahlen müssen. Im Norden z.B. war das immer bei der Schweriner Volkszeitung.

Lange: Also die Zeitungsverlage haben dann auch eingeladen?

Klenk: Die haben eingeladen, und wir haben sozusagen vergleichbare Themen zu den Frühjahrstagungen aufgenommen, da haben wir uns ausgetauscht.

Lange: Dann seid ihr aus dem Süden auch da hingefahren?

Klenk: Nein. Wir sind nur im Südwesten geblieben. Wir haben aber telefoniert.

Stülb: Es gab also zwischen den beiden Gruppen persönliche Kontakte zwischen einzelnen Mitgliedern, und du hast das alles so ein bisschen koordiniert und dann in Richtung Vorstand Fachgruppe⁷ transportiert.

Klenk: So ungefähr.

¹⁰ Joachim Umbach, Chefredakteur und Mediendirektor der Schwäbischen Zeitung bis November 2013

¹¹ Dr. Kurt Sabathil, Geschäftsführer des Schwäbischen Verlags GmbH und Co. KG

¹² Dr. Lothar Langner, Leiter des WAZ-Archivs

¹³ Leiterin des Redaktionsarchivs der Schweriner Volkszeitung

¹⁴ Leiterin des Redaktionsarchivs der Badischen Zeitung, Freiburg

¹⁵ Leiterin des Pressearchivs der Südwest-Presse Ulm

¹⁶ Reinhold Gokl, Genios-Wirtschaftsdatenbank, Frankfurt/M

Lange: Wer war da im Norden, wie hieß die?

Klenk: Elvira Grossert¹³. Die war auch dauernd da. Die ist dadurch, dass sie Gedichte vorgetragen hat, hervorgetreten. Ja, das sind halt Anekdoten. Die hat auch selber gedichtet.

Stülb: Hat die auf den Frühjahrstagungen was vorgetragen?

Klenk: Sie hatte mehrere Diskussionsbeiträge, aber ich kann mich an keinen einzigen Vortrag erinnern.

Lange: Aber die Diskussionsbeiträge waren nicht in Versen?

Klenk: Nein. Die waren relativ giftig, sie hat mir gut gefallen.

Lange: Und welche Zeitung hat die vertreten?

Klenk: Schweriner Volkszeitung.

Stülb: Wer ist denn der Erfinder des Begriffs Zwergenarchive?

Klenk: Das war ich. Wir haben uns ja vorher schon immer getroffen. Das war die Ingrid Becker¹⁴, ganz wichtig. Wir haben uns sehr ausgetauscht.

Lange: Badische Zeitung, ja.

Klenk: Und dann von der Südwest Presse Petra Gebhard¹⁵. Die heißt jetzt Gebhard, früher hieß sie Schmitz.

Lange: Das ist ja ganz interessant. Das ging so ein bisschen an uns vorbei. Man hat so etwas gehört. Dass die Hanna so was macht, wusste man schon, aber was sie genau macht, wusste man nicht. Und dann war die Frage, was haben wir damit zu tun? Aber wir hatten ja tatsächlich insofern etwas damit zu tun, als ja die Frühjahrstagungen da reflektiert wurden.

Klenk: Genau. Zum Beispiel der nette Herr Gokl¹⁶ war bei uns immer zu Gast. Der Herr von Genios.

Lange: Der kam auch auf viele Frühjahrstagungen.

Englert: Wie viele Tagungen fanden da eigentlich statt?

Klenk: Nach Bedarf. Ich sage mal ein bis zwei Mal im Jahr.

Lange: Gibt es das heute noch?

Klenk: Zum Teil gibt es das noch, Anja Steffen macht so was noch.

Lange: Von wo ist die ?

Klenk: Reutlinger Generalanzeiger.

Stülb: Aber die kommt ja nicht auf die Frühjahrstagungen.

Klenk: Nein.

Stülb: Wie fließen denn dann die Informationen?



Klenk: Alles, was ich weiß, ist, dass die das unmittelbar so rübergeschoben bekommen. Du hast mich vorhin gefragt, warum ich nicht mehr auf die Frühjahrstagungen komme. Weil sozusagen mein Bedarf an Kollegenschaft an und für sich durch dieses Gesamtkompodium abgedeckt wird.

Stülb: Das war vorhin eine Frage im Auto oder auf dem Bahnhof. Wobei ich wissen wollte, wie Hanna denn die Kontakte halten kann und so weiter. Und dann hat sie gesagt, diese kleinen Zwergenarchivkonstruktionen von damals, die gibt es heute immer noch, und die Kontakte untereinander, also auch bei Pensionierten, bestehen nach wie vor, so dass man sich auf dieser Ebene immer noch austauscht.

Englert: Ja. Das war ja eigentlich Hannas Kind. Das kann man sagen. Und sie hat sich da sehr verdient gemacht und hat die ganze Gruppe zusammengeführt und selber da auch die Infos gegeben. Da brauchte sie wahrscheinlich die große Veranstaltung weniger.

Stülb: Aber damals im Fachgruppenvorstand, da warst du doch immer dabei.

Klenk: Damals schon, da habe ich ja auch, wenn es für uns interessant war, die Referenten gebeten, den gleichen Vortrag noch mal in Stuttgart zu halten.

Abbildung 7:
Mitgliederversammlung 1997 in Berlin.
V.l.n.r.: Hella Schmitt, Beate Pauluth-Cassel, Marianne Englert (Wahlleiterin), Eckhard Lange

Abbildung 8:
Besichtigung eines Arbeitsplatzes im Archiv der Berliner Morgenpost. V.l.n.r.: Marianne Englert, Hella Schmitt, verdeckt vor Eckhard Lange und Beate Pauluth-Cassel sitzend: Ludwig Munzinger

Das ging relativ gut. Das Geld haben wir von den Zeitungsverlegern gekriegt, wenn da was anfiel.

Englert: Aber sag ´ mal, waren die Leute nicht vorher auch auf der Frühjahrstagung, oder kamen die gar nicht?

Klenk: Wenig. Also, wer regelmäßig kam, war die von der Heilbronner Stimme¹⁷.

Stülb: Ich glaube, es war so, dass am Anfang noch relativ viele zu den Frühjahrstagungen kamen, verglichen mit heute, wo es ja fast auf die Null zugeht. Das hat damit zu tun, dass die kleinen Archive auch immer noch kleiner geworden sind, immer weniger Dienstreisen machen durften, immer weniger Geld hatten, und so ist das Zug um Zug immer weniger geworden mit den Teilnehmern...

Englert: Und mit den Archiven. Die sind nach und nach eingegangen.

Stülb: Genau. Die sind eingegangen, aber bei den Verbleibenden hat Hanna dann sozusagen das Verdienst, die noch mal wieder regional gebunden zu haben, so dass die Informationen wenigstens von der einen in die andere Richtung geflossen sind. Das heißt von den Frühjahrstagungen in eure Kreise hinein. Durch eure Zusammenkünfte, die dann ja auch richtig systematisch betrieben wurden, wovon, Eckhard hat das eben gesagt, wir eigentlich gar nicht so viel wussten im Vorstand. Du hast das halt gemacht.

Englert: Die Leute, die Hanna eben genannt hat, kannte ich zum großen Teil. Und du hast ja immer auf den Tagungen, auch noch bei mir, eigene Veranstaltungen gemacht.

Klenk: Das waren aber Workshops, das war was anderes.

Englert: Das waren nicht dieselben Leute? Aber der war ziemlich groß, der Kreis!

Klenk: Ja. Und die haben dann plötzlich das Geld nicht mehr gekriegt.

Englert: Also, ich weiß nur, dass du immer einen Nachmittag oder einen Vormittag gehabt hast, in dem du eben eine eigene Vortragsveranstaltung organisiert hast.

Klenk: Das ist richtig! Aber diese haben im Grunde nichts zu tun mit diesen Stuttgarter Treffen.

Stülb: Das müssen wir wohl noch mal klar feststellen. Die Workshops auf den Frühjahrstagungen, das waren ja immer so am Tag zwei, drei Stunden oder so.

Englert: Das war eigentlich eine Vortragsveranstaltung. Ein Workshop ist eigentlich was anderes, das waren Vorträge.

Stülb: Du hast Recht. Wir haben es Workshop genannt, aber es war eigentlich eine Vortragsveranstaltung wie alle anderen auch und...

Englert: Wer hat es Workshop genannt? In meinen Programmen ist das nicht so ausgedruckt.

Stülb: Wir haben das über Jahre hinweg Workshop genannt.

Englert: Ihr, aber ich nicht.

Stülb: Nein. Das war erst in meiner Zeit.

Englert: Nachher gab es das auch noch.

Stülb: Ja. Ich glaube bis vorletztes Jahr noch, und seit zwei Jahren heißt das anders.

Klenk: Ah ja.

Stülb: Weil wir selber gemerkt haben, das sind eigentlich keine Workshops, sondern das sind Vortragsveranstaltungen und dann sollte man sie auch anders nennen. Das ist in der Tat missverständlich. Aber diese Veranstaltungen, die du da regelmäßig für die kleinen Pressearchive auf den Frühjahrstagungen gemacht hast, sind was anderes als deine beiden Kreise im Norden und im Süden, die sozusagen als Nachbereitungskreise und Kontaktkreise untereinander zwischen kleinen Pressearchiven fungierten und die Themen der Frühjahrstagungen aufnahmen und auf regionaler Ebene weiter diskutiert haben. So kann man das verstehen.

Klenk: So kann man das verstehen.

Stülb: Bevor wir zu den Frühjahrstagungen kommen, vielleicht zunächst die Frage: Welches waren eigentlich die inhaltlichen Schwerpunkte in der Periode von Eckhard? Diese Schwerpunkte sollten wir einmal benennen und dann im einzelnen besprechen.

Lange: Ein thematischer Schwerpunkt war sicherlich das Fortschreiten der Digitalisierung aller Archive. Zunächst betraf es die Pressearchive, aber allmählich alle anderen: die Staatsarchive, die Kommunalarchive, die Parlamentsarchive etc. Eine Auswirkung gab es auf die Zusammensetzung der Fachgruppenmitglieder, weil es relativ plötzlich gewissermaßen zum Ausstieg der kleinen Pressearchive kam. Dazu gehört zum Beispiel auch: Wir haben uns ja umbenannt. In der Satzung des VdA heißen wir dann plötzlich nicht mehr Presse-, Rundfunk-, Filmarchivare sondern Archivare an Medienarchiven, weil man gesagt hat: ja, die sind ja überall! Überall, wo man mit Medien umgeht.

Stülb: War das zu Beginn deiner Periode oder war es bei dir schon, Marianne?

Lange: Das war zu meiner Zeit! Die neue Satzung wurde, glaube ich, 1994 verabschiedet. Wir setzten das 1995 in Rastatt um.

Stülb: Okay.

¹⁷ Elke Tritschler-Ueltzhöfer, Archivleiterin der Heilbronner Stimme

Klenk: Wenn wir jetzt auf einzelne Themen der Periode Lange näher eingehen, sollten wir auch ein bisschen kritisch die Zeiten hinterfragen. Wie wir die Zeiten sehen, jetzt, aus dem Rückblick. Die Periode Lange deckt voll den Riesen-Umbruch von dem klassischen analogen Archiv zum digitalen Archiv ab. Das ist alles in deiner Zeit passiert.

Lange: Eigentlich schon vorher, bei Marianne Englert war schon vieles davon zu ahnen, aber so richtig...

Klenk: Aber die großen Neuerungen gab es noch nicht. Es gab keinen GBI. Es gab keinen ... wie heißt das Format noch mal?

Lange: Genios.

Englert: Genios gab es schon bei mir.

Klenk: Seit wann gab es Genios?

Englert: Das weiß ich nicht genau, aber wir haben schon mit Genios gearbeitet.

Klenk: Und heute haben wir die Situation, dass die weltgrößte und wichtigste Firma, nämlich Google, ein Archiv ist.

Stülb: Wobei Google in der Periode Lange noch keine Rolle spielte.

Lange: Zum Schluss schon.

Stülb: Ja? Bei dir schon Google?

Lange: Das war um 2000. 2001 ging ich erst ab.

Stülb: Du bist in diesem Jahrtausend noch da gewesen!

Lange: Ja, denk mal! So ganz eingemottet bin ich noch nicht.

Klenk: Mit Google sind gleichzeitig eine Menge Archive gestorben. Wir sehen den ökonomischen Druck bei den kleinen Archiven, wir sehen aber auch bei einer ganzen Fülle von anderen Firmen, dass die mit Geld umgehen wie der Teufel mit Seelen.

Lange: Das ist ja ein großes Thema jetzt. Vor allen Dingen Schirmmacher hat das ja in der FAZ wirklich sehr in den Vordergrund gestellt in den letzten Jahren.

Stülb: Also, das können wir mal fest halten, dass das ein wichtiges Thema ist, wie die Archive in unseren Einrichtungen sich verändert haben in der Zeit, in der Eckhard der Vorsitzende gewesen ist.

Englert: Damals fing das gerade so an, diese starke Veränderung.

Stülb: Eigentlich war das bei mir noch fast stärker.

Englert: Bei dir noch stärker, ja.

Lange: Na ja. Mein erster Auftritt als designierter Vorsitzender in Hamburg...

Klenk: Es war, als du diese Rede gehalten hast, diese Moralrede.

Lange: Ja, über die Ethik der Informationsgesellschaft...

Klenk: Ja, die fand ich super!

Lange: Damals habe ich diesen Titel gewählt: Wir Informationsvermittler und die Informationsgesellschaft.

Stülb: Können wir das noch mal genauer haben? Was war genau in Hamburg?

Lange: In Hamburg 1989 vor meiner Wahl zum Nachfolger von Marianne hatte ich den Eröffnungsvortrag zu halten, den hat man mir vor der Wahl aufs Auge gedrückt. Es ging schon um Datenautobahnen und so was. Es ging schon um Digitalisierung, bis hin zur Erfassung von Körperteilen, was z.B. mit den Augen passiert, was man alles von einem Menschen datenmäßig erfassen kann. Ich habe da Kubicek gelesen, Herbert Kubicek¹⁹. Ich weiß gar nicht, ob es den noch gibt. Professor Kubicek hatte in Bremen ein Institut für Informationsökologie, IKÖ hieß das, gegründet. Und er hat, fußend auch auf der Kritik von Weizenbaum in Amerika, die ganze Kritik von Schirmmacher vorweg genommen, schon damals. Weizenbaum war ja ein großer Computerexperte, ursprünglich, und hat sich dann vehement gegen die Allmacht der Computer gewandt.²⁰ Schon 1977! Der hatte dieses ELIZA-Experiment gemacht, und das hat ihn ziemlich erschreckt. ELIZA war ein Computer, vor den man einen psychisch kranken Menschen gesetzt hat und dem hat er beantwortet, was er zu tun und zu lassen hat. Der hat praktisch den Psychoanalytiker gespielt, der Computer! Und das war bei Weizenbaum nur als Jux gedacht, mehr oder weniger, oder als Test, ob das sprachlich oder sonstwie funktioniert. Und dann hat er gemerkt, dass die überall eingesetzt wurde, seine ELIZA, von den Psychiatern.

Stülb: Der Frauename „Eliza“ also als Computername.

Lange: Ja, und dann hat der gemerkt, die nehmen das ja so ernst, dass sie das als medizinisches Instrument benutzen. Und da ging ihm auf, wohin wir marschieren. Das waren die Dinge, die ich damals problematisiert habe. Wir haben solche Entwicklungen auch anderswo kritisch angesprochen. Ich habe zum Beispiel in Rastatt eine ganze Tagung so überschrieben: Wer zappelt im Netz, wer knüpft die Fäden.

Stülb: So heißt ja dann auch der eine Tagungsband.

Lange: Jemand sagte damals: Die Archivare knüpfen selber die Fäden des Netzes, in dem sie dann zappeln.

Englert: Die Bedrohlichkeit hat sich so deutlich erst später allgemein verbreitet.

¹⁸ Frank Schirmmacher, Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, + 2013

¹⁹ Vgl. Herbert Kubicek/Arno Rolf: Mikropolis. Mit Computernetzen in die Informationsgesellschaft, Hamburg 1985

²⁰ Joseph Weizenbaum: Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft, Frankfurt/M, 1977



Abbildung 9:
Teilnehmer der Frühjahrsstagung 1997 in Berlin. Vorne Marianne Englert, Hans-Gerhard Stülb, Dr. Wilhelm van Kampen (Archivdirektor der Landesbildstelle Berlin)

Klenk: Die Hella Schmitt hat bei den Nürnberger Nachrichten 1986 angefangen mit der Digitalisierung. Das war damals ein Riesen-Bohei. Die Satzdaten wurden abgefasst, wurden transkribiert und dann in ein Datensystem eingespeist. Die sind abends mit Bändern über den Hof gelaufen, also das war schon markant bis skurril.

Stülb: Aber das waren nur die Metadaten, nicht?

Klenk: Nein. Das waren die Textdaten.

Stülb: Die Texte selbst schon auch? Damals schon digitalisiert?

Klenk: Die Textdaten auch. Ja. Und ich weiß, wir bei der Stuttgarter Zeitung hatten 1989 damit angefangen und wir haben ab '91 ein digitales Archiv gehabt, das noch Lücken hatte, weil es sehr schwer war, den vollen Bestand abzugreifen, aber ab 1993 war bei der Stuttgarter Zeitung das Archiv dann vollständig digitalisiert, wobei es bei den Nürnberger Nachrichten vorher schon vollständig war.

Stülb: Also, ihr habt bei der Stuttgarter Zeitung euer komplettes Papierarchiv digitalisiert?

Klenk: Nein. Wir haben nicht das Papierarchiv digitalisiert, sondern wir haben kein Papierarchiv mehr fortgeführt.

Stülb: Ach so.

Klenk: Wir haben von da an das Archiv komplett digital geführt.

Stülb: Ab 1991?

Klenk: Ab 1991 ungefähr. 1993 waren wir dann vollständig.

Stülb: Das war aber keine Retrodigitalisierung von Altmaterial.

Klenk: Nein. Das war zu teuer.

Stülb: Das hat ja kaum jemand gemacht.

Klenk: Der Spiegel hat vollständig digitalisiert. Aber sonst wüsste ich im Augenblick niemanden, der es retrospektiv gemacht hat.

Stülb: Immer nur teilweise wahrscheinlich. Wobei dann die Frage wäre, nach welchen Kriterien das dann ...

Klenk: Nutzung! Das war damals ein großes Thema.

Stülb: Also "on demand" quasi. Was benutzt wurde, wurde digitalisiert.

Klenk: Richtig. Und man hat gesagt, was nach zehn Jahren oder nach 15 Jahren nicht digital ist, das sei sozusagen minderwichtige Information. Was man da sehr häufig gemacht hat, das war, ganze Seiten zu digitalisieren.

Englert: Ach, das auch! Ja, damit fing das an. Die hatte man ja.

Klenk: Die hat man, genau.

Lange: Durch die Redaktionssysteme waren die Seiten schon digitalisiert.

Stülb: Das waren dann aber Bilddateien?

Klenk: Richtig.

Stülb: Also wahrscheinlich tiff.

Klenk: tiff meistens.

Stülb: Na ja, gut. Das müssen wir jetzt vielleicht hier auch nicht verhandeln. Mir geht es eigentlich darum, zu deiner Ursprungsfrage zurück zu kehren: Wie haben sich die Archive entwickelt? Wie ist die Situation der Archive gewesen? Welche Rolle spielte dabei die Digitalisierung? Und an der Stelle haben wir ja jetzt ein bisschen tiefer eingehakt und haben überlegt, wie viel Digitalisierung musste man denn machen und wie viel eben nicht. Und da sind natürlich die Seiten, die man heute als PDF kriegen würde, wahrscheinlich als tiff umgewandelt worden, nicht?

Klenk: Es waren überwiegend tiff-Dateien. Da gab es noch mal ein Format, was etwas schwieriger war. Man hat damals auch im Zeitungsbereich angefangen, nicht mehr den ordentlichen Satz zu machen mit Spalten, sondern es gab dann diese Enten, die sozusagen umrundet wurden, das waren skurrile Sachen. Und da gab es ein System, was ganz speziell darauf zugeschnitten war.

Stülb: Das mit dem Umrunden musst du noch mal erklären. Das habe ich nicht verstanden.

Klenk: Beispielsweise war in der Mitte von der Seite ein Bild und das zeigte von mir aus die Ente. Und dann ging der Text sozusagen rund um die Ente rum und die Ente wurde ausgespart. Manchmal kam es dazu, dass die Spalten zum Teil nur noch ein Wort hatten.

Lange: Das passiert uns ja heute auch, wenn wir einfach eine Grafik irgendwo in den Text setzen.

Klenk: Ja, richtig.

Lange: Dann muss man immer aufpassen, ob man da nur noch Schnipsel an der Seite hat oder nicht besser unten wieder neu anfängt.

Stülb: Aber das ist ja im Prinzip beim Setzen passiert. Absichtlich.

Klenk: Nein. Das war damals ein System, dessen Name mir leider nicht mehr einfällt, das speziell den ganzen Text so angepasst hat. Das hat ja so eine zwiespältige Funktion beim Zeitungsdruck gehabt. Einmal war das sozusagen die Vorlage für die Korrektur. Die Setzer haben geguckt, ob alles seine Richtigkeit hat, und haben es dann auf die Seite gesetzt. Und 1976 war...

Lange: Beim Bleisatz, meinst du?

Klenk: Ja, beim Bleisatz. Und das wurde zunächst mal eins zu eins übertragen auf die Elektronik. Und dann hat man sehr bald gemerkt, welche Spielmöglichkeiten die Elektronik anbietet und hat beispielsweise diese Entengeschichte gemacht oder auch andere Sachen...

Stülb: Das war ja die Zeit, als in den Zeitungen als erste Berufsgruppe eigentlich die Setzer gefährdet waren; die Archivare ja erst mal noch nicht. Und nach deiner Anregung von eben sollten wir mal darüber sprechen, wie hat sich das denn eigentlich auf die Archive und die Archivare ausgewirkt.

Klenk: Ich denke, da ist jetzt auch wieder Google maßgebend gewesen. Vorher war es immer der Stolz der Archivare, die Fehler auszumerzen. Da gab es zum Beispiel die Methode, dass man auf das Dokument geschrieben hat: „Achtung! Hier Fehler! Richtige Zahl“, was weiß ich. Irgendwas. Und das wurde ja häufig dann kopiert, um es weiterzugeben, oder wie es bei der FAZ war, da wurden die Ordner weitergegeben. Das heißt, der Nutzer hat jeweils die Korrektur gesehen. Diese Korrektur, die nach dem Druck passiert war, das war die Aufgabe der Archivare und die Archivare waren immer stolz darauf, ein fehlerfreies Archiv zu haben. Und Google hat sozusagen einen Paradigmenwechsel vollzogen und hat gesagt, es braucht gar nicht fehlerfrei zu sein, es muss nur hinreichend fehlerfrei sein.

Stülb: Na ja. Das hat ja nicht Google gesagt.

Klenk: Schon.

Stülb: Nach meiner Erinnerung habe ich das erste Mal um 1999 etwas von Google gehört.

Englert: Ja. Es war jedenfalls viel später als 1992, da war ich schon lange weg.

Lange: Wir haben uns pressearchivmäßig bei Genios bedient. Genios hat die Zeitung gehabt. Die FAZ. Und das Internet haben wir auch benutzt: Wikipedia. Aber nicht als Zeitungsrecherche. Zeitungsrecherchen haben wir bei Genios gemacht oder selber. Und dann kam der große Streit auf, das war in meiner Zeit: Dürfen die Rundfunkanstalten ihre Pressearchive digitalisieren und Pressedatenbanken daraus machen, weil ja die Zeitungsverlage gesagt haben: Moment mal! Das sind unsere Produkte! Die sollen sie bei uns kaufen!

Englert: Den Streit gibt es immer noch.

Lange: Ein Hauptgeschäft für mich am Ende war diese Urheberrechtsstreiterei mit Lienau²¹ von Gruner & Jahr – der war später eher auf unserer Seite – mit Wallraf²² vom Handelsblatt, mit Gasterich, Hella Schmitt, Pauluth-Cassel ..

Klenk: Gokl!

Lange: Nein. Gokl war von Genios. Stichwort Urheberrecht. Also, ich war mit Flechsig²³, dem damaligen Justitiar des Süddeutschen Rundfunks, zusammen bei Melichar. Professor Melichar²⁴, das ist der VG-Wort-Chef gewesen.

Englert: Ihr hattet vielleicht andere Gesprächspartner als wir.

Lange: Wir waren in München und da ging es auch um diese Frage. Also ich habe mich vor allem mit dem Handelsblatt gekabgelt, mit Wallraf.

Englert: Wallraf war ja immer aktiv.

Lange: Wir haben uns eigentlich sehr gut verstanden, obwohl ich auf der Gegenseite stand. Hella Schmitt war natürlich auch auf der Gegenseite.

Stülb: Es ist ja so, dass dieser Streit ums Urheberrecht zwischen Rundfunkanstalten und Presseverlagen, wenn man es jetzt mal so nennen will, die Fachgruppe⁷ eigentlich in eine Krise gebracht hat.

Lange: Da gab es in Salzburg eine heftige Auseinandersetzung.

Stülb: In Salzburg war der eigentliche Höhepunkt, da war ich auch schon dabei, damals war ich ja Schatzmeister und du warst noch Vorsitzender. Und da hatten wir eine Diskussion, die erinnere ich noch sehr gut, eine Podiumsdiskussion, wo du auf dem Podium gesessen hast und Partei ergriffen hast, aber eigentlich Moderator warst.

Lange: Genau. [lacht]

Klenk: Ja. Ja.

Englert: Das ist ja bis heute noch nicht ausgestanden. Es ist nicht etwa so, dass das erledigt wäre?

²¹ Hans-Joachim Lienau, später Geschäftsführer von A.R.C.U.S

²² Georg Wallraf, Justitiar der Handelsblatt-Gruppe

²³ Prof. Dr. Norbert P. Flechsig, Justitiar beim SDR

²⁴ Prof. Dr. Ferdinand Melichar, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der VG Wort



Abbildung 10:
Abendeinladung im
Journalistenclub
1997 in Berlin

Stülb: Und um den Zusammenhang noch mal herzustellen, mit Beginn der Digitalisierung und der Möglichkeit, Presstexte digital zu archivieren, begann auch diese Diskussion um die Urheberrechtsfrage.

Englert: Vorher schon. Bei mir schon.

Stülb: Bei dir schon?

Englert: Ja. Ich hatte schon eine Auseinandersetzung mit dem Pressearchiv einer Großbank.

Klenk: Vollkommen richtig! Zu deiner Zeit war das schon da, aber die Wucht, mit der es die Archivare getroffen hat, die war...

Stülb: Sagt mal, können wir das noch mal ein bisschen genauer terminieren? Ich würde das gerne ein bisschen konkreter haben!

Lange: In der Zeit, wo du diese AG Urheberrecht da hattest, da gab es ja noch gar nicht die ARD-Presse-datenbank, zum Beispiel, oder sonst was Ähnliches. Der Streit zwischen den Verlagen und den Rundfunkanstalten über die Nutzung, der kam erst in dem Moment auf, als wir anfangen, unsere Pressearchive zu digitalisieren und Pressedatenbanken daraus zu machen. Ich muss da mal fortsetzen, womit ich vorher angefangen habe: Ich war also bei Melichar und dem habe ich gesagt: Es geht nicht darum, dass wir die Verlage sozusagen ausbeuten wollen, wir haben im Südwestfunk sogar eine Rücklage gemacht wegen der Urheberrechte, weil wir wussten, irgendwann müssen wir da was bezahlen, aber wir zahlen es nicht den Verlagen, sondern den Autoren. Und in der damaligen Zeit gab es noch keine Verträge der Verlage mit den Autoren, mit den Journalisten, wo das schon vorausbedacht war. Und das hatte Melichar offenbar noch nicht in Erwägung gezogen. Und da hat er auf den Tisch geklopft und gesagt: Das stimmt ja, das sind ja die Autoren! Das hat ihn betroffen, als Vorstand der VG-Wort. Und das habe ich damals auch in Salzburg eingebracht, musste ich

auch einbringen, egal ob ich Moderator bin oder nicht. Und da gab es eine Auseinandersetzung mit Hella Schmitt und Pauluth-Cassel. Ich habe übrigens immer eine andere Vorstellung von Moderation gehabt als die meisten Menschen, die sagen, Moderatoren müssten moderat sein. [lacht] So ein Podiumsgespräch im Programm habe ich meistens mit „Streitgespräch“ überschrieben.

Stülb: Lieber Eckhard, das hat aber dazu geführt, dass ich als stellvertretender Vorsitzender und Schatzmeister angesprochen wurde von diversen Seiten, mit dem Hinweis, wenn das nicht aufhört, dann ist die Fachgruppe 7 kaputt.

Lange: Ich weiß, das hat man mir auch gesagt. Klar haben die Verlage den Hinweis auf die wahren Urheberrechtsträger nicht gern gehört.

Stülb: Dann müssen wir uns trennen, hieß es. Dann können Presseverlage und Rundfunkarchive nicht mehr zusammen in einer Gruppe sein.

Englert: Aber heute ist das ja auch praktisch nur noch Rundfunk. Es hat ja Auswirkungen gehabt.

Lange: Das ist die zweite Seite, ja.

Klenk: Die Presse war immer stolz darauf, dass sie das Geld, was sie „verwurschtelt“, selbst verdient. Das war ein wichtiger Punkt im Selbstverständnis auch der Zeitungsarchivare. Das was wir „verwurschteln“, was wir verbrauchen, was wir machen, das holen wir als Ertrag selber rein. Ich erinnere mich damals an unsere Budgetierung, als ich Ansprüche angemeldet hatte. Da wurde gesagt, ja bitteschön, von nichts kommt nichts. Und ich habe gesagt, bitte schön, von etwas kommt auch etwas. Und wir durften sagen, was wir verdient haben, und das wurde uns teilweise gutgeschrieben, das heißt: unser Budget ist gestiegen. Das war der Punkt. Und was dann kam, war folgendes und deswegen reite ich jetzt ein bisschen auf Google rum: Google hat dann gesagt: Geld verdienen wollen wir auch! Und so ha-

ben die Zeitungsarchivare Google durchaus als Vorbild, aber sehr in Anführungsstrichen verstanden. Die haben gesagt, die können mit Inhalten Geld verdienen. Gucken wir mal, was die machen. Und dann gab es die große Diskussion darüber, dass Google sagte, wir sind nur hinreichend genau, hinreichend präzise, und das Selbstverständnis der Pressearchivare war bis dahin, ganz präzise zu sein.

Stülb: Ich muss noch mal einschreiten. Google hat das doch nicht so gesagt, wie du das jetzt formulierst. Sondern Google war doch am Anfang einfach nur eine Suchmaschine in der Nachfolge von Altavista. Altavista war eigentlich die erste internetweite Suchmaschine, über die man etwas finden konnte, was im Internet ist. Google hat es dann mit moderneren Methoden und mit entsprechenden Programmierungen verstanden, bessere Ergebnisse zu erzielen als die alte Maschine Altavista. So fing das ja an. Und dass Google sich dann zu einem solchen Riesen-Konzern entwickelt hat, ist eine Folgeerscheinung gewesen, weil die es einfach gut angefangen haben.

Lange: Woran die Verlage beteiligt waren. Sie sind ja zu Google rein gegangen mit ihren Datenbanken.

Stülb: Aber Google hat immer die Philosophie gehabt: Wir sind sozusagen nur der Vermittler von Informationen, die wo anders schon da sind. Google hat ja nicht vorgegeben, dass wir genau oder ungenau sein müssen, sondern Google hat nur seine Suchmaschinenoptimierung dem Nutzer nahe gebracht.

Klenk: Stimmt.

Stülb: Und wer allenfalls jetzt was sagen kann, ist ja der Nutzer. Der Nutzer sagt, entweder ich nutze die Pressearchive mit ihren sehr genauen Informationen und verlasse mich dann auf diese Informationen, die da drin sind...

Klenk: Und das kostet Geld!

Stülb: ...oder ich gehe ins Internet, Stichwort Google, recherchiere da was und das ist eben nicht so sauber, wie es zum Beispiel unsere Pressearchive liefern. Das ist, glaube ich, der Widerstreit, denn es war ja keine Firmenphilosophie von Google zu sagen: Wir liefern ungenaue Informationen. Und insofern ist der Nutzer derjenige, der entscheiden muss, für sich entscheiden muss, reicht mir diese Information, die ich vom Internet, meistens über Google, kriege, für meine redaktionelle Arbeit oder reicht mir die nicht.

Klenk: Das stimmt.

Stülb: Und das ist, glaube ich, der Streitpunkt gewesen, der uns dann auch in den Pressearchiven in die Situation gebracht hat, dass wir quasi Qualität, teure Qualität, gegen billige oder Umsonst-Informationen über das Internet abwägen mussten. Das war doch

der Gegensatz. Und der ist ja heute noch präsent. Dieser Gegensatz ist ja nicht weg.

Lange: Darf ich jetzt zum nächsten Schwerpunkt...

Stülb: Moment. Noch einen Satz. Und darauf aufbauend haben wir dann diese ganz Debatte über die Medienqualität irgendwann gekriegt, die in den 2000er Jahren dann auch bei mehreren Frühjahrstagungen immer wieder auftauchte. Aber so ist, glaube ich, die Entwicklungsgeschichte.

Lange: Nächster Schwerpunkt. Das waren die Aus- und Fortbildungsgeschichten. Der Berufsstand versuchte, anerkannte Ausbildungsgänge zu etablieren. Im mittleren Dienst z.B., bei den „Fachangestellten“. Das erstreckte sich über den ganzen ABD-Bereich. Im gehobenen Dienst an den Fachhochschulen gibt es plötzlich den „Informationswirt“, in Darmstadt jedenfalls hießen die so. Und im höheren Dienst etabliert das IID in Potsdam den „Wissenschaftlichen Dokumentar“.

Stülb: Das haben wir eigentlich schon besprochen.

Lange: Ja. Aber noch nicht so, dass das ja erst zu meiner Zeit gekommen ist.

Klenk: Potsdam ist zu deiner Zeit gekommen, vorher war es in Frankfurt.

Lange: Das war das LID, das haben wir besprochen. Aber damals war die wissenschaftliche Ausbildung noch nicht staatlich anerkannt! Das brachte erst die Ansiedlung an die Fachhochschule Potsdam.

Stülb: Das haben wir beim LID noch nicht besprochen. In der Tat!

Lange: Ich war ja damals, wie gesagt, im wissenschaftlichen Beirat beim Kultusministerium in Potsdam, und erst durch die Anerkennung dieses Ministeriums ist es ein anerkannter Ausbildungsberuf geworden.

Englert: Ich meine, das ist inzwischen aufgehoben. Es gibt nur noch die Diplom-Dokumentare.

Lange: Da gibt es Diskussionen zur Zeit, aber dazu kann ich nichts Genaues zu sagen. Ich bin ja nicht mehr „im Geschäft“.

Stülb: Das weiß ich ein bisschen genauer, weil ich jetzt im IID-Beirat sitze. Es ging tatsächlich vor zwei, drei Jahren die Diskussion um die Frage, ob es diese Ausbildung zum Wissenschaftlichen Dokumentar noch geben soll oder nicht. Und die Fachhochschule wollte das eigentlich alles in Master- und Bachelorgänge umwandeln. Dann gab es bundesweit Proteste dagegen, so dass sie das jetzt beibehalten haben und die Ausbildung zum Wissenschaftlichen Dokumentar nach wie vor existent ist. Es geht sogar weiter. Die haben jetzt massiv angefangen, ihr Curriculum zu

überarbeiten, um es den neuen Gegebenheiten anzupassen. Aber wir waren bei deinen Schwerpunkten.

Lange: Das wäre also das Zweite, die Anerkennung des Berufsstandes und die Profilierung mit verschiedenen Namen.

Klenk: Berufsbilder.

Lange: Im Rahmen der Berufsbildgeschichte gab es zunächst mal heftige Diskussionen. Es gab Diskussionen zum Beispiel auch zwischen Heiner Schmitt und mir. Der Dokumentationsredakteur, der damals im Südwestfunk ausgebaut wurde, der kam nicht bei allen Kollegen gut an; außerhalb. Heiner Schmitt hat immer gesagt: Wir sind Archivare. Der ist ja auch einer der wenigen ausgebildeten Archivare gewesen, war auch im Bundesarchiv vorher. Wir sind Archivare, sagte er, und sollten uns nicht Huckepack Journalisten draufsatteln, sozusagen. Das hat ja auch eine gewisse Berechtigung.

Englert: Im Journalistenverband ist er aber auch.

Lange: Jetzt, ja. Jetzt hat er da keine Übernahmeängste mehr. Aber wir im SWF haben damals die Zielsetzung gehabt, überhaupt tariffähig zu sein und eine gewisse Gleichstellung mit den Redakteuren hinzukriegen für die Leute, die eine Hochschulbildung hatten, die zu uns kamen und qualifiziert arbeiten wollten. Da konnte man nicht mehr dieses Berufsbild Archivar beibehalten, das stellvertretend für schlechte Bezahlung stand. Das musste aufgebrochen werden. Ich komme ja vom Journalismus her, ich habe Redaktionsaufgaben erledigt und war Autor auch von Rundfunksendungen, und deswegen hat Hempel mich geholt. Schon mit dieser Zielsetzung, den Journalismus da reinzupacken in dieses Berufsbild. Und ich hatte dann richtig den Auftrag, dieses Berufsbild des Dokumentationsredakteurs zu entwickeln. Und das hat bei Heiner Schmitt Widerstände hervorgerufen. Dazu gibt es auch eine Anekdote. Das war auf der Frühjahrstagung in Oldenburg, 1985. Da fiel ein Redner aus, und dann haben wir im Vorstand gesagt: Wir machen einfach spontan ein Podium zum Berufsbild. Und da saß dann Heiner Schmitt drauf und ich saß dabei und da haben wir uns gefetzt. Und Anni Anders²⁵ war im Zuhörerraum. Ich glaube, das war schon nach meiner Wahl in den Vorstand. Damals also schlug Anni Anders die Hände über dem Kopf zusammen: Die zwei wollen zusammen in einen Vorstand und miteinander arbeiten. Das konnte sie sich damals gar nicht vorstellen. Das hat sie hinterher zu uns gesagt. Aber, es ist ja dann doch gut gegangen. In der Fachgruppe ist es uns allen darum gegangen, dass das Berufsbild in seinen Facetten staatlich anerkannt wird, dass es Ausbildungsberufe sind. Vorher hatten wir ja immer nur unser Berufsbild und da waren wir darauf angewiesen, ob die Zeitungen, die Verlage oder die Rundfunkanstalten das anerkennen.

Englert: Die Entwicklung eines Berufsbilds war 1978/1979 eine große Sache. Vorher gab es ja gar nichts. Die Ausformung unseres Berufsbildes war eben die Voraussetzung dafür, dass es sich nachher weiter entwickeln konnte. Von der Bundesanstalt für Arbeit wurde es damals nur noch nicht voll anerkannt, weil es keine staatliche Ausbildung gab. Der damalige Vorstand war zu Gesprächen eigens nach Nürnberg gefahren.

Lange: Ja, klar! Wir hatten da im Südwestfunk kein Problem. Wir haben das Berufsbild, was in der Fachgruppe entwickelt worden ist, einfach in die Tarifverträge übernommen. Aber das wollen wir jetzt nicht diskutieren. Natürlich ist auch die Zusammenarbeit innerhalb des VdA mit der DGD, mit den Bibliothekaren ein Thema gewesen. Es gab verschiedene Gruppen, die sich auch um Berufsbildfragen, nicht im Sinne nur von Ausbildung, sondern in integrativer oder auch absetzender Beziehung kümmerten: Diplom-Bibliothekare, Spezialbibliothekare, Kommunalarchivare, Pressedokumentare. Zum Beispiel wurde gesagt, die städtischen Archive, die sollen doch mal gucken, dass sie ihre Zeitungen „nach den Regeln der Kunst“ archivieren, ähnlich wie die Pressearchive der Zeitungen. Die städtischen Archive kümmern sich ja oft mehr um die regionalen Zeitungen als die Zeitungen selbst. Kann man da nicht gegenseitig Honig draus saugen oder Hilfestellungen geben? Da gab es verschiedene Treffen, Arbeitssitzungen auf Archivtagen z.B.

Englert: Also die Frankfurter Kommunalarchive sammeln auch und die haben uns auch öfter besucht, aber die sammeln so, dass man eigentlich nur ein bisschen schmuzzeln kann.

Lange: Das kann man sagen zu der Zeit. Der dritte Punkt war, würde ich sagen, der Kontakt, den man auch nach außen durch Publikationen hat: Info 7 und die Protokollbände. Die bekamen eine ganz neue Gestalt durch den Nomos-Verlag. Das wurde dann ja professioneller gemacht. Also, das wäre auch so ein Punkt: Kontakte nach außen und...

Klenk: Es gab noch einen Punkt, der mir auch sehr wichtig ist und der auch in deine Zeit fällt, dass nämlich zum ersten Mal von den Archivaren gefordert wird, dass sie das, was sie verbraten, auch selber verdienen, das heißt: es geht um die Ökonomisierung des Berufes.

Stülb: Das ist eigentlich das große Thema: Wie entwickeln sich die Archive wirtschaftlich in der Zeit. •

²⁵ Anni Anders, Leiterin des LID in Frankfurt